



New York Times
Bestseller Autoren

LISA JACKSON

Geheimnisvolle
Herzen

KURZROMAN

Lisa Jackson

Geheimnisvolle Herzen

Aus dem Amerikanischen von Irene Fried



MIRA® TASCHENBUCH

MIRA® TASCHENBÜCHER
erscheinen in der HarperCollins Germany GmbH,
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright © 2016 by MIRA Taschenbuch
in der HarperCollins Germany GmbH

Titel der nordamerikanischen Originalausgaben:
Lone Stallion's Lady
Copyright © 2000 by Harlequin Books S.A.
Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with
Harlequin Enterprises II B.V./S.à.r.l

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln
Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln
Titelabbildung: Harlequin Enterprises S.A., Schweiz;
Redaktion: Mareike Müller

ISBN 978-3-95576-605-4

www.mira-taschenbuch.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

eBook-Herstellung:
readbox publishing, Dortmund
www.readbox.net

Alle handelnden Personen in dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

PROLOG

*Kincaid-Ranch
Whitehorn, Montana*

„Laura, ich habe wirklich schlechte Nachrichten“, meinte Garrett Kincaid, während er sich eine Tasse Kaffee eingoss. Anschließend stellte er die Emaille-Kanne wieder zurück in die Glut des Lagerfeuers, die noch schwelte. Dunkle Kohlestückchen glühten rot, und Tausende Sterne glitzerten am Nachthimmel über dem Gebirgskamm der Crazy Mountains. Irgendwo in der Nähe heulte ein Kojote.

Laura antwortete ihm nicht. Wie denn auch? Sie war vor Jahren verstorben. Doch nachdem er sie knapp ein halbes Jahrhundert lang geliebt und mit ihr zusammengelebt hatte, musste er einfach manchmal mit seiner Frau sprechen. Ein Teil von ihr war noch immer in seiner Nähe, daran glaubte er fest – wenn auch nur in seinem Herzen.

Als er nahe am Feuer kniete und an dem heißen, bitter schmeckenden Getränk nippte, versuchte er, die Einsamkeit zu verdrängen, die ihn nie ganz losließ. Nachdenklich betrachtete er Ricco, seinen Paint-Horse-Hengst, der im Schein der Flammen graste.

„Laura, auch wenn Larry unser Erstgeborener war: Wir wissen beide, wie viele Fehler er hatte.“ Gequält schloss Garrett die Augen. „Larry glaubte nie, dass Regeln auch für ihn galten. Mit seiner Trinkerei, Spielerei, Raucherei und seinen Frauengeschichten hat er sich selbst viel zu früh ins Grab gebracht.“ Garrett fühlte den Kloß im Hals und fragte sich nicht zum ersten Mal, ob er bei seinem einzigen Jungen versagt hatte. Ob er zu geradlinig, zu unbeugsam für seinen eigensinnigen Sohn gewesen war. Doch für Reue war es nun zu spät. „Liebling, da er nun ebenfalls von uns gegangen ist, möchte ich nicht schlecht über ihn reden. Verflucht, ich

habe ihn fast so sehr geliebt wie du. Ich hoffe nur, dass er das gewusst hat.“

Stirnrunzelnd streckte Garrett ein Bein im hohen Gras aus. Das Rauschen des Baches konnte er nun, da es durch das Frühjahrshochwasser angestiegen war, deutlich hören. „Ich habe die Sachen unseres Sohnes durchgeschaut und eine Schatulle gefunden, in der er private Dokumente und dergleichen aufbewahrte. Anscheinend hat sich unser Sohn in seinen Teenagerjahren seine Hörner nicht ganz abgestoßen. Und als wäre das nicht genug, hat er auch noch eine ganze Schar Jungen gezeugt. Sechs an der Zahl. Vielleicht auch sieben, doch da bin ich mir nicht so ganz sicher. Ich habe einen Detektiv mit der Suche beauftragt.“

Er hielt inne und beobachtete, wie der Mond am Himmel strahlte. Das hier war wahrlich das Gelobte Land.

„Die Detektivin heißt Gina Henderson. Sie ist ein süßes Ding und dazu noch brilliant. Ohne viel Aufhebens hat sie sechs unserer unehelichen Enkel aufgespürt, Laura. Ein höllisch gutes Mädchen ist sie. Du hättest sie gemocht.“ Bei dem Gedanken an die kurvige Rothaarige musste Garrett lächeln. „Sie wird nächste Woche hierherkommen und versuchen, Larrys Jüngsten aufzuspüren, falls es ihn wirklich gibt. Bis dahin muss ich aber alle unsere Enkel anrufen und ihnen von ihrem Vater erzählen. Denn sie haben keinen Schimmer, dass in ihren Adern Kincaid-Blut fließt.“ Er seufzte. Durch die Berge wehte ein laues Lüftchen, das durch die Zweige der Drehkiefer am Rande der Wiese strich.

„Laura, was für ein Durcheinander! Ich wünschte, du wärst hier, um mir zu helfen. Ich werde bei Larrys Söhnen alles wiedergutmachen und in Ordnung bringen. Es bricht mir beinahe das Herz, wenn ich daran denke, dass unser Junge so ... na ja, so verdammt verantwortungslos gewesen ist. Andererseits haben wir es schon immer gewusst, nicht wahr? Larry war von Anfang an ein ungestümer Bursche.“

Garrett stellte sich das hübsche Gesicht seiner Frau vor. Wahrscheinlich ist es besser, dass sie nichts von Larrys

Unbesonnenheit geahnt hat, dass sie nicht hatte darunter leiden müssen, dass so viele Kinder von ihrem Vater im Stich gelassen worden sind, dachte er. Garrett rieb sich den Nacken und spürte mit einem Mal die Last seiner 72 Jahre. Er leerte die Tasse mit einem Schluck und kippte den Bodensatz ins Feuer. Die Kohlen zischten und rauchten.

„Als Ersten werde ich Trent Remmington anrufen. Er ist zwar nicht der Älteste, aber er scheint mir derjenige zu sein, der eine anständige Vaterfigur am nötigsten gehabt hätte. Ich fürchte, er könnte Larry sehr ähnlich sein. Trent ist ein Rebell, hat es im Ölgeschäft weit gebracht. Heute steht er ganz gut da. Damals hat er kaum die Highschool geschafft und oft genug die Nerven seiner Mutter strapaziert. Sein Zwillingsbruder und er sind in dem Glauben aufgewachsen, der Ehemann ihrer Mom wäre auch ihr Vater. Um ihre Erziehung haben sich Nannys gekümmert.“ Garrett schnaubte bei dem Gedanken und goss die Kaffeekanne über dem Gras aus. „Blake hat sich angepasst. Trent hingegen war ein richtiger Satansbraten. Ein echter Eigenbrötler. Ist er immer noch, schätze ich.“ Sobald er sich streckte, knackten Garretts Knie, und er merkte den Anflug von Arthritis in seiner Hüfte. Er kickte Staub in das Lagerfeuer und packte die Reste eines Sandwichs und die Kanne in seine Satteltasche. Wie stellte man es an, einem Mann zu sagen, dass alles, was er ein Leben lang für wahr gehalten hatte, eine Lüge gewesen war?

Man tat es einfach. Garrett sammelte die restlichen Sachen zusammen und verstaute sie ebenfalls in der Satteltasche. Das Feuer erlosch, und er schaute den Berg hinab zum Herzen der Ranch, wo ein halbes Dutzend Lichter aus Schlafbaracke und Ställen zu ihm heraufleuchteten. Die silberfarbene Beleuchtung der drei Sicherheitslampen spiegelte sich auf den Schuppendächern und auf der Vorderseite des Haupthauses, das leer stand. Schon seit Jahren.

Na ja, das würde sich nun ändern.

Gott, wie sehr er Laura vermisste. Sie hatte fest zu ihm gehalten, in den guten wie in den schlechten Tagen ihrer Ehe. Niemals hatte er sie überleben wollen, doch man konnte sich weder aussuchen, wie man in diese Welt kam, noch wie man sie verließ.

Er entschied sich, Trent noch in derselben Nacht in Houston anzurufen, und ignorierte den Schmerz in der Hüfte. Dann lief er hinüber zu Rocco und tätschelte den weißen Fleck auf dem Hals des Hengstes. „Lass uns gehen“, sagte er, schlang die Satteltasche über das Sattelhorn, griff nach den Zügeln und schwang sich nach oben.

Noch einmal hörte er das einsame Heulen des Kojoten und blickte zum Himmel. Eine Sternschnuppe schoss am Himmel entlang. Garrett lächelte, denn er deutete es gerne als ein Zeichen seiner Frau.

„Danke fürs Zuhören, Liebling“, flüsterte er in den Wind. Er zog an den Zügeln, und der große Hengst und er machten sich auf den Weg nach unten.

1. KAPITEL

„Jetzt mal langsam, ja?“ Trent Remmington schrie fast schon in das Handy, das er sich fest ans Ohr hielt, um den Mann am anderen Ende der Leitung zu verstehen. Regen trommelte gegen die Windschutzscheibe, und das Krachen des Donners war lauter als das Getöse des Verkehrs in diesem Teil Houston. „Wer sind Sie? Und was wollen Sie?“ Ihm war, als hätte der Alte gesagt, er wäre sein Großvater. Doch das war völlig unmöglich.

Trent steuerte seinen BMW durch die Straßen, die langsam von dem plötzlichen Regenguss überflutet wurden. Wasser spritzte unter seinen Reifen hervor, die Scheibenwischer klatschten hin und her, und ein altes Garth-Brooks-Lied tönte aus den Boxen. Scheinwerfer blendeten ihn, während er schnell in die Straße einbog, in der er in einem Apartment-Hochhaus wohnte, das ihm auch gehörte.

„... Kincaid ... mein Sohn ... dein Vater ... tot ... gerade seine Papiere gefunden ...“

Er konnte kaum hören, was der Mann sagte. „Einen Moment“, presste er hervor und schaltete das Radio aus, gerade als er den Wohnungskomplex erblickte. Er drückte auf den Garagentoröffner, lenkte den Wagen in die Tiefgarage und stellte sich auf seinen Parkplatz. Die Leitung brach zusammen.

„Toll! Einfach toll!“ Er stopfte das Handy in die Tasche seiner Wildlederjacke und stieg aus. Schultern und Kragen seiner Jacke waren nass: das Ergebnis des wilden Sprints von einem Anwaltsbüro zu seinem Auto. Hier in der Garage mit den zischenden Rohren und dem Zementboden war es heiß und drückend.

Während er zum Aufzug ging, seinen Schlüssel benutzte und in das oberste Stockwerk fuhr, wo er seine Suite – der Ort, den er sein Zuhause nannte – betrat, lauschte er, ob

das verdammte Telefon noch einmal klingeln würde. Die Jalousien waren hochgezogen. Hinter seinen Ledercouches und den Tischen aus Rosenholz, Glas und Messing hatte man einen herrlichen Ausblick über die Stadt. Die Fenster waren beschlagen, die Klimaanlage lief auf Hochtouren. Doch durch die zum Teil klaren Fensterscheiben konnte er Blitze sehen, die vom Himmel mit einer Helligkeit zu Boden zuckten, die anscheinend mit dem Lichterglanz Houstons wetteiferte.

Er entledigte sich seiner nassen Jacke und schenkte sich einen Drink ein. Dabei überlegte er, ob er den Verkauf der Hälfte aller Bohrlöcher, die ihm in Wyoming gehörten, durch seine Unterschrift besiegeln und mehr als zehn Millionen vor Steuern einstreichen sollte. Es hatte eine Zeit gegeben, in der ein derartiger Deal ihn zutiefst befriedigt hätte, weil er all diese Leute Lügen strafte, die ihn für einen völligen Versager hielten. Jetzt war es ihm völlig egal.

Während der Scotch – der pro Flasche mehr kostete, als er in seinen Anfangstagen pro Tag verdient hatte – seine Kehle hinunterrann, lehnte er sich mit einer Schulter an die Scheibe und fragte sich, wer ihn wohl angerufen hatte. Wahrscheinlich ein Streich oder falsch verbunden. Die Verbindung war ja auch lausig gewesen.

Er war beunruhigt. Vielleicht war es allerdings auch nur seine schlechte Laune. In letzter Zeit hatte sich sein ganzes Leben verändert, und er war sich nicht sicher, ob ihm die neue Richtung, die es nahm, auch gefiel. Mit zweiunddreißig war er ruhelos und rastlos, so war er immer schon gewesen. Doch er spürte nicht mehr den Rausch, den das Meistern von Herausforderungen in seinem Leben bisher ausgelöst hatte.

Trent wandte sich ab und kippte den Drink hinunter. Das mit dieser neuen Sicht auf die Dinge hatte vor ein paar Wochen in Dallas auf einer Ölindustrie-Tagung begonnen. Es war furchtbar langweilig gewesen, bis er diese Rothaarige getroffen hatte. Celia O'Hara. Er hatte sie in der Bar auf der

Terrasse des DeMarco-Hotels erspäht, und sie hatte ihn sofort fasziniert. Sie war sexy, ein wenig schüchtern, besaß Beine, die nicht zu enden schienen, und große grüne Augen, mit denen sie einen von einem Moment auf den anderen gerissen oder treuherzig anschauen konnte. Kaum hatte sie die Bar betreten, hing er an ihrem Haken. In seiner Arroganz hatte er angenommen, sie würde, wie so viele Frauen, seinem Charme erliegen.

Aber in dieser Nacht war ihm alles um die Ohren geflogen.

Er fragte sich, was mit ihr passiert war, denn sie war am Morgen einfach aus seinem Bett verschwunden gewesen. Und er hatte Nachforschungen angestellt.

Dabei hätte er sie vergessen sollen. Doch stattdessen hatte er einen Privatdetektiv kontaktiert. Ein Nein kam für ihn als Antwort nicht infrage. Vor allem nicht, nachdem sie nachts zuvor Ja gesagt hatte.

Das Klingeln des Handys zerstreute seine Gedanken. Er zog es aus der Jackentasche und ging ran. „Remmington.“

„Trent?“

„Jepp.“

„Ich hatte vor ein paar Minuten schon mal angerufen.“ Trent erkannte die tiefe Stimme mit dem leichten, schleppenden Tonfall, der so typisch für den Westen der USA war. Trent setzte sich auf die Kante der Couch. „Da ich nicht weiß, wie viel du vorhin verstanden hast, fange ich noch einmal von vorne an.“

„Das klingt gut.“

„Ich heiße Garrett Kincaid und bin dein Großvater.“

Trent saß regungslos da; mit einer Hand hielt er das Handy an sein Ohr, mit der anderen umfasste er das Glas, in dem das Eis langsam schmolz.

„Mir ist klar, dass du Harold Remmington für deinen Vater hältst. Und ja, zum Teufel, ihm gebührt wirklich alle Ehre dafür, dass er deinen Bruder und dich aufgezogen hat. In Wirklichkeit hatte sich deine Mutter aber mit meinem Sohn Larry eingelassen. Und ihr zwei Jungs wart das Ergebnis.“

Der Mann redete wie ein Wasserfall. Und auch wenn Trent den Drang verspürte, ihn einen komplett Gestörten zu nennen und einfach aufzulegen, war die Geschichte des Typen mit so viel Wahrheit gespickt, dass er es unterließ. Möglich, dass Kincaid ein Irrer war, aber selbst wenn, war er ein taktvoller, langsam sprechender Irrer. In seiner Stimme konnte Trent einen Anflug von Bedauern wahrnehmen, ehrliche, nüchterne Reue.

„... da sind noch andere. Ich möchte, dass ihr euch all trifft.“

„Ich verstehe nicht ganz.“ Sicherlich meinte der Kerl Blake, seinen Zwillingsbruder. Oder waren da etwa noch mehr?

„Das wirst du schon noch.“

„Vielleicht möchte ich das gar nicht. Wissen Sie, Kincaid, das hier ist mehr als bizarr.“

„Da erzählst du mir nichts, was ich nicht schon wüsste. Hör mal, ich hoffe, deine Termine lassen sich so organisieren, dass du in einer Woche hierher nach Montana fliegen kannst, damit wir uns in Ruhe unterhalten können. Wir alle.“

Trent dröhnte der Kopf, und Erinnerungsfetzen aus seiner Kindheit tauchten vor seinem inneren Auge auf. Blake und er, wie sie Fahrradfahren lernten, den Babysitter als Lehrer. Ihre Mom Barbara war nicht sehr oft da gewesen. Als sie noch in Montana lebten, war sie State Commissioner, eine Verwaltungsrätin auf Bundesstaatsebene, gewesen und eine echte Draufgängerin, die, wenn überhaupt, ihren ungestümen Zwillingsjungs nur wenig Beachtung geschenkt hatte. Internate und Nannys, das hatte ihre Mom unter Kindererziehung verstanden. Trent hatte die meiste Zeit damit verbracht, sich selbst in Schwierigkeiten zu bringen, damit ihm Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Sein Bruder hingegen hatte auf Teufel komm raus versucht, perfekt zu sein, in der Hoffnung, dass das seinen Eltern auffallen würde. Falsch gedacht. Barbara war voll und ganz mit ihrer

Karriere beschäftigt gewesen; Harold Remmington hat sich nie sonderlich für sie interessiert.

„... so viel zu bereden“, meinte der Anrufer. „Ich habe Pläne für euch Jungs ...“

„Ich bin es gewohnt, meine eigenen Pläne zu machen.“

„Ich weiß. Das meinte ich nicht.“ Der Mann fügte hinzu: „Aber da wir jetzt eine Familie sind, möchte ich euch alle treffen.“

„Familie‘?“ Trent stieß ein verächtliches Schnauben aus. „Sie denken, Sie seien Teil meiner Familie?“

„Ja, Sohn, das tue ich.“

„Ach, hören Sie mit dieser unaufdringlichen Cowboy-Masche auf, ja? Diesen Brocken muss man schließlich erst verdauen! Und dabei bin ich mir immer noch nicht sicher, ob Sie die Wahrheit sagen, ein erstklassiger Spinner oder jemand sind, der mich ausnehmen will. Noch vor einer Stunde war mein Leben so wie die ganzen zweiunddreißig Jahre zuvor. Und nun soll ich Ihnen abkaufen, dass alles, woran ich geglaubt habe, falsch ist?“

„Das fasst es in etwa zusammen.“

„Verdammt!“

„Komm nach Whitehorn. Hier kannst du den Rest der Familie kennenlernen. Nur so erfährst du mit Sicherheit, ob ich die Wahrheit sage oder – wie hast du mich noch gleich genannt? – ‚ein erstklassiger Spinner‘ bin.“ Zum ersten Mal hörte er einen gerissenen Unterton in der Stimme des alten Mannes. Sein raues Lachen erinnerte an Kieselsteine, die in einer Holzschachtel klapperten. „Na ja, vielleicht bin ich das ja. Jedenfalls kannst du mich auf der Ranch besuchen. Was hast du schon zu verlieren?“

„Das ist eine gute Frage, nicht wahr?“

Kincaid ignorierte den Sarkasmus, beschrieb ihm den Weg zur Ranch und legte auf.

Trent trank den Rest seines verwässerten Drinks und marschierte anschließend direkt auf seinen Schlafzimmerschrank zu. Er würde sicher keine Woche

warten. Mit dem Gedanken zog er eine ramponierte Ledertasche hervor und warf sie auf das Bett. Er ignorierte die Anzüge und Sportsakkos, die neben den Krawatten in seinem Schrank hingen, und lief zur Kommode, suchte ein paar alte Jeans und ein paar Hosen aus, die zu den Shirts passten, und ließ alles auf die Matratze fallen. Er hielt gerade so lange inne, dass er seiner Sekretärin und seinen Vorarbeitern kurzfristige Anweisungen auf die Mailbox sprechen konnte. Außerdem trug er ihnen auf, ihn auf dem Handy oder per E-Mail zu kontaktieren. Danach verstaute er noch eine Hose und ein ordentliches Hemd, sein Rasierzeug und ein Fläschchen mit Migränetabletten in der Tasche.

Ein Anruf am Airport ergab, dass der erste Flug, der auch nur ansatzweise in die Nähe von Helena ging, erst für den Morgen geplant war.

Gut.

Morgen also würde er nach Whitehorn, Montana, aufbrechen, wo auch immer das war. Er würde den Alten nicht vorwarnen, dass er früher eintraf als vereinbart. Nein. Er wollte Garrett „Großvater“ Kincaid unvorbereitet erwischen.

Trent glaubte an den Überraschungsmoment, an das Überrumpeln seines Gegners. Unglücklicherweise hatte Kincaid gerade dasselbe mit ihm getan. Zeit also, den Spieß umzudrehen. Aus dem Gedächtnis wählte er die Nummer eines Privatdetektivs, der schon früher für ihn gearbeitet hatte.

„Ich bin's“, erklang die Anrufbeantworter-Ansage, „Sie wissen, wie's funktioniert. Hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Piepton.“

Trent wartete und sagte dann: „Hier ist Remmington. Wieder. Ich will immer noch, dass Sie alles in Erfahrung bringen, was es über Celia O'Hara, die Rechtsanwaltsgehilfin aus L.A., zu wissen gibt. Zusätzlich möchte ich aber, dass Sie ein paar Leute aus Montana überprüfen – Garrett Kincaid und seinen Sohn Larry. Sie stammen aus einem kleinen Ort

namens Whitehorn, irgendwo östlich von Helena, direkt am Highway 191 in der Nähe des Laughing-Horse-Reservats. Finden Sie absolut alles über die beiden heraus und schreiben Sie mir eine Mail oder rufen Sie mich auf dem Handy an. Danke.“ Er legte auf, entschied sich gegen einen zweiten Drink, starrte hinaus in das Gewitter und wartete darauf, dass der Morgen anbrach.

Während sie in ihrem gemieteten Ford Explorer auf den Straßen von West-Montana fuhr, blickte Gina auf ihre Armbanduhr und lächelte vor sich hin. Seit sie am Flughafen losgefahren war, kam sie gut voran, und ihr Job war fast abgeschlossen. Sie hatte Garrett Kincaid geholfen, sechs der unehelichen Kinder seines Sohnes ausfindig zu machen. Die einzig verbliebene offene Frage war, ob Larry noch ein siebtes Kind in die Welt gesetzt hatte.

Sie würde ihr Leben darauf verwetten, denn es gab da diese Notiz in dem Tagebuch, das Larry geführt hatte. Da stand kurz und knapp: *Habe erfahren, dass Ex einen kleinen Sohn hat. Überprüfen. Könnte meins sein. Zeitpunkt passt.* Natürlich konnte es bloßes Gekritzelt sein, doch das glaubte sie nicht; das passte einfach nicht zu Larry. Nein, es gab ein Baby. Und angesichts von Larrys Erfolgsbilanz hinsichtlich der Zeugung unehelicher Kinder war sie sich sicher, dass der Junge ein Kincaid war. Das Tagebuch hatte sich in der Kiste mit Larrys persönlichen Gegenständen befunden, in der Kiste, die im Zusammenhang mit all seinen unehelichen Kindern stand. Gina hatte das Gefühl, dass tatsächlich noch ein weiteres Kind, also der siebte Sohn, geboren worden war, vielleicht im vergangenen Jahr. Aufgrund von Larrys Aufenthalt in seinem letzten Jahr würde Gina ihr letztes Hemd darauf verwetten, dass sich das Baby irgendwo hier im Staat aufhielt, vielleicht sogar nicht allzu weit weg von Whitehorn. Nun ja, dachte sie mit der Entschlossenheit, für die sie bekannt war. Sie würde nichts unversucht lassen, um dieses Kind aufzuspüren.

Auch wenn sie dem Mann nie begegnet war: Gina hegte eine besondere Abneigung für Larry; er war das genaue Gegenteil seines Vaters Garrett gewesen. Larry Kincaid, ein trinkfester Spieler, der ständig den Frauen nachstieg, der durchs Leben stolzierte war ohne ein Fünkchen Einfühlungsvermögen, Verständnis oder gar Interesse für andere. Uneheliche Kinder hatte er in die Welt gesetzt, als wäre es irgendein Wettbewerb. Anschließend ignorierte er die Sprösslinge und auch die Frauen, die sie geboren hatten, so ziemlich. Garrett dagegen war anständig und geradlinig, ein Mann mit strikten Moralvorstellungen, ein Mann, so verlässlich und treu wie Montana, das weite Land, das ihn hervorgebracht hatte.

Alles in allem hatte es ihr gefallen, Garretts verlorene Enkel ausfindig zu machen ... na ja, bis auf einen. Den Satansbraten. Aber an Trent Remmington wollte sie jetzt gerade nicht denken. Denn als sie sich im Monat zuvor kennengelernt hatten, hatte sie ihn über ihre wahre Identität belogen und damit ihre eigenen Regeln über Bord geworfen. Und dieser Gedanke bereitete ihr immer noch Magenschmerzen.

Sie hatte einen Riesenfehler begangen und dabei fast ihr Herz verloren.

„Dummkopf“, murmelte sie und kickte ihre Sandalen weg, um barfuß zu fahren. Sie griff in ihre offene Handtasche auf dem Beifahrersitz und kramte, immer wieder hinschielend, darin herum. Dabei wich sie einem Truck aus, der auf der Gegenfahrbahn auf diesem langen Highway-Abschnitt auf sie zuraste. Das Etui ihrer Sonnenbrille endlich in der Hand, schaffte sie es, diese aus der Box zu holen und aufzusetzen.

Vor ein paar Jahren, nachdem sie den Collegeabschluss in der Tasche hatte, hatte sie ihren Bruder Jack noch angefleht, sie bei ihm als Privatdetektivin mitarbeiten zu lassen. Erst hatte er sich dagegen gesperrt, doch schließlich stimmte er zu, und sie hatte damals geschworen, sich niemals mit einem ihrer Kunden einzulassen.

Das war ja auch nie ein Problem gewesen. Bis sie Trent Remmington getroffen hatte.

„Blöde, blöde Kuh“, schalt sie sich leise und stellte das Radio an. Während sie den wenigen Nachrichten lauschte, lehnte sie den Arm aus dem Fenster und fühlte den heißen Maiwind in ihren Haaren. Unter dem tiefblauen Himmel Montanas erstreckte sich ein Hektar um den anderen sanft ansteigendes Farmland, so weit das Auge reichte.

Zäune trennten Felder, auf denen Rinder und Pferde weideten, in allen nur denkbaren Farben und Rassen. Sie lächelte, als sie ein Brahman-Kalb mit dem charakteristischen kleinen Buckel an der Schulter erblickte, das ihr aus großen neugierigen Augen beim Vorbeifahren zusah. Gefleckte Longhorn-Rinder trabten gemächlich entlang des Ufers eines Wasserlaufs. Auf einer anderen Weide begann ein verspieltes Fohlen, das den Schweif einer Fahne gleich in die Höhe hielt, loszulaufen, schlug mit den schwarzen Beinen aus und schüttelte die Mähne, als es zu einer kleinen Appaloosa-Herde aufschloss.

Diese Weite hatte nur sehr wenig mit dem überfüllten L.A. zu tun. Hier war es still – für ihren Geschmack vielleicht ein wenig zu still, doch es war eine nette Abwechslung zu der Hektik der Großstadt. Gina würde nur kurze Zeit hier sein. Garrett hatte sie eingeladen, auf der Ranch zu wohnen, während sie auf der Suche nach Larrys Baby unter jeden Stein guckte, der noch nicht umgedreht worden war. Sie hatte entschieden, Garretts Angebot anzunehmen. Es war ein lang gehegter Wunsch von ihr, eine Woche lang die Arbeit auf einer echten Ranch kennenzulernen, und so wie es schien, würde er endlich in Erfüllung gehen. Länger als eine Woche würde sie ganz sicher nicht bleiben; sie wusste ja, dass der Rest von Larrys Kindern bald auftauchen und sie dann wieder mit Trent Remmington konfrontieren würde.

Irgendwie würde sie das zu verhindern wissen. Auch wenn Garrett hatte anklingen lassen, dass sie bleiben, die Jungs

kennenlernen und ihre Aufgabe bei der Suche erklären sollte. Aber dieses Angebot musste sie höflich ablehnen.

Es gab einfach keinen Grund, zu bleiben.

Gerade als Faith Hills Stimme aus dem Lautsprecher schallte, erspähte sie die Abzweigung zur Kincaid-Ranch. Sie riss das Lenkrad herum und fuhr eine lange, enge zweispurige Landstraße entlang. Zwischen den parallel laufenden Schotterpfaden wuchs hohes, trockenes Gras, das das Fahrwerk des Autos streifte. Schlaglöcher und Steinbrocken übersäten die staubige Fahrbahn. Gina musste beim Anblick des kargen Bodens in diesem Teil des Landes lächeln. Auf einem Feld tuckerte ein Traktor dahin, und etwas weiter entfernt erhoben sich über sanft ansteigenden, mit Kiefern bedeckten Anhöhen zerklüftete Berge bis in den Himmel.

Als der Weg eine Biegung hin zu dem machte, was anscheinend das Herz der Ranch war, fuhr Gina langsamer. Um einen festgestampften Parkplatz herum waren die Ställe, die irgendeiner Renovierung unterzogen wurden, die Arbeiterunterkunft und eine Vielzahl weiterer Gebäude angeordnet, unter anderem ein verwittertes Pumpenhaus, mehrere Maschinenschuppen und Ähnliches. Das eindrucksvollste Gebäude von allen war jedoch – trotz seiner Baufälligkeit – das einst stattliche zweigeschossige Ranch-Haus. Früher einmal wunderschön, zerfiel es langsam in seine Einzelteile. Fensterläden, denen etliche Holzlatten fehlten, hingen an den Fenstern hinab, die ehemals weiße Farbe begann abzublätern, und mehr als eine Fensterscheibe war mit Brettern zugenagelt worden. Das Erdgeschoss wurde von einer breiten Veranda umrandet, auf deren Stufen sie einen Mann entdeckte. Einen großen Mann mit breiten Schultern, dunklem Haar und ... und ...

„O Gott!“

Gina trat so heftig auf die Bremse, dass der Explorer ruckelnd zum Stehen kam.

Dort, in voller Lebensgröße – nein, eher überlebensgroß –, stand Ginas ganz persönlicher Albtraum.

Trent Remmington wartete auf sie.

Und seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war er fuchsteufelswild.

2. KAPITEL

Gina nahm den Fuß langsam von der Bremse und stellte den Motor ab. Wie hatte das nur passieren können? Trent sollte doch erst nächste Woche hier eintreffen!

„Gib mir Kraft“, flehte sie leise. Plötzlich wurden ihre Handflächen feucht, während sie verkrampft das Lenkrad umschlossen hielt. Durch das geöffnete Sonnendach schien die Sonne Montanas grell und unnachgiebig auf sie herab, die ihr grell und unnachgiebig erschienen. Die Hitze breitete sich bis zu ihrem Nacken aus, und ein Kaleidoskop von dunklen, verführerischen Bildern spukte durch ihren Kopf. Vor ihrem inneren Auge sah sie nur allzu lebhaft seine gebräunte Haut, das Spiel seiner Muskeln, nackte, breite Schultern, als er sich in Dallas neben sie auf das Bett legte, sie küsste, sie berührte, sie vor Verlangen förmlich brennen ließ ...

Hör auf damit!

Obwohl es erst Mitte Mai war, fühlte sie sich schlagartig so erhitzt, als wäre es Ende August. Sie konnte jetzt nicht an ihre gemeinsame Nacht in Dallas denken. Wollte es nicht. Zähneknirschend rief sie sich in Erinnerung, dass sie eine erwachsene Frau war. Eine Privatdetektivin, Himmelherrgott noch mal! Sie musste sich kein bisschen schämen oder verpflichtet fühlen oder ... Oder sich vormachen, dass sie sich in ihn verliebt hatte. Niemals!

Wieso also spürte sie bei seinem bloßen Anblick ein erwartungsvolles flaues Gefühl im Magen?

Gina hielt die Daumen gedrückt, blinzelte und betete leise, dass sie sich das alles nur einbildete.

Aber nein.

Trent Remmington war hier auf der Ranch. Zu voller Größe aufgerichtet – er war eins achtundachtzig groß – stand er auf der vorderen Veranda des weitläufigen zweistöckigen

Ranch-Hauses, die Arme über der Brust verschränkt, die Lippen missbilligend zusammengepresst. Die helle Frühjahrs-sonne ließ ihn die Augen zusammenkneifen. Aus denen funkelte er sie – die Gesichtszüge angespannt, eine Strähne des dunklen Haares, das sie so anziehend gefunden hatte, in der Stirn – wütend an.

Wohl oder übel musste sie sich mit ihm auseinandersetzen. Jetzt. Ganz sicher würde er Antworten fordern, die zu geben sie nicht bereit war. Ihre Füße zwängten sich in die Sandalen, und für einen kurzen Moment dachte sie, dass sie vielleicht Glück hatte. Vielleicht war der Mann auf der Veranda ja gar nicht Trent, sondern sein eineiiger Zwilling Blake. Das würde den ungewöhnlichen Aufzug in Jeans und verwaschenem Jeanshemd erklären.

Nein, sie machte sich etwas vor. Über beide Brüder hatte sie sich eingehend informiert. Auch wenn sie sich zum Verwechseln ähnlich sahen, waren die Persönlichkeiten von Blake und Trent so unterschiedlich wie Tag und Nacht.

Blake, ein Kinderarzt, der nun in Südkalifornien lebte, war gütig und warmherzig, ohne diese eiskalte Überlegenheit seines respektlosen einzelgängerischen Zwillings. Und dieser Mann dort drüben, der zäh wie Leder wirkte und sie durch die staubige, von Mücken übersäte Windschutzscheibe zornig anstarrte, war Trent Remington. Zweifellos. Schon möglich, dass er seinen zweitausend Dollar teuren Anzug und die Designer-Krawatte abgelegt hatte, doch es umgab ihn immer noch dieselbe arrogante Haltung, die einem erfolgreichen Öl-Unternehmer, wie er einer war, zu eigen war.

Zu allem Übel hatte er sie anscheinend erkannt. Wenn Blicke töten könnten, würde sich Gina Henderson alias Celia O'Hara jetzt die Radieschen von unten anschauen.

Sie öffnete die Tür des Explorers und trat auf den Schotterparkplatz. „Schenk mir Kraft!“, flüsterte sie in der Hoffnung, dass irgendein Schutzengel, der gerade in der

Nähe war, sie erhören würde. Aktenkoffer, Laptop und Reisetaschen ließ sie im Auto. Stattdessen straffte sie sich und marschierte über den Platz. Plötzlich war sie sich ihres zerknitterten khakifarbenen Rocks und der ärmellosen Bluse bewusst, die sie vor ein paar Stunden in L.A. übergeworfen hatte. Ihr Lippenstift war sicher verblasst und ihr Haar ein zerzaustes Durcheinander, weil der Wind durch das geöffnete Fenster und das Schiebedach des Explorers heftig daran gezogen hatte. Jetzt war keine Zeit mehr, ihre weibliche Rüstung auf Vordermann zu bringen. Nicht, dass es überhaupt etwas genützt hätte.

Ein alter zotteliger Hund, in dessen Genen mehr Schäferhund als Labrador steckte, lag auf einem Flecken nackten Bodens in der Nähe der Veranda. Aus dem Schatten eines Busches ließ er, als sie näherkam, ein leises „Wuff“ hören.

„Ist schon gut“, beruhigte sie den Mischling, auch wenn sie selbst keinen Moment lang daran glaubte. Dumpf klopfte er mit dem Schwanz auf den Boden und machte keinerlei Anstalten aufzustehen.

Vor den Stufen blieb sie stehen und sah nach oben. „Wir müssen aufhören, uns so zu treffen“, sagte sie, um das Eis zu brechen.

Er versuchte nicht einmal, sich ein Lächeln abzurufen.

Wer konnte es ihm verdenken?

„Was, zum Teufel, machst du hier?“

So viel zum Thema „Höflichkeiten austauschen“.

„Suchst du mich?“, fuhr er fort.

„Bitte?“ Beinahe hätte sie gelacht. Wenn er wüsste, dass sie in die andere Richtung davongelaufen wäre, hätte sie auch nur erahnt, dass er hier sein würde.

„Ich glaube nicht an Zufälle.“ Blaue Augen bohrten sich in die ihren.

„Ich auch nicht.“ Seine Stimme weckte Erinnerungen an Lachen und Verführung, Erinnerungen, die sie schnell von sich schob. Ihr Lächeln erlosch, und sie räusperte sich,